

Du und der Schwachbegabte

Autor(en): **Strässle, Theo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **35 (1948)**

Heft 10

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-531442>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN, 15. SEPTEMBER 1948

NR. 10

35. JAHRGANG

Du und der Schwachbegabte

Es würde sich lohnen, unter Lehrern und Lehrerinnen eine Umfrage einzuleiten über die Frage: Wie stellst du dich zum Schwachbegabten ein? Und wie hast du es im günstigsten Falle verstanden, ihn für die Schule zu interessieren? Es würde sich aber auch lohnen, an ehemalige Schwachbegabte die Frage zu richten: Wann gingst du gern zur Schule, wann packte dich der Verleider? Was hast du über deine Lehrer zu sagen?

Aus beiden Lagern würden erfreuliche und unerfreuliche Antworten einlaufen. Man darf aber einig sein zum voraus, daß die Mehrheit der Schwachbegabten nicht auf Schulleistungen, sondern auf den Lehrer hinwies und sich aller jener dankbar erinnerte, die es verstanden haben, sie vorweg als Menschen, als ebenbürtige Menschen anzuerkennen und nicht als minderwertige Schüler. Geißeln würden sie alle Lehrer, die in ihnen in erster Linie den Schwachen sahen und daraus die trübselige Skala der Wertungen beschrieben. Wir wollen den Schwachbegabten nicht lange mit feinen Worten definieren und dem nutzlosen Streit aus dem Wege gehen, wo die Mangelbegabung in Schwachsinn übergeht und wo es sich gerade noch um einen sog »Normalen« handelt, denn die Übergänge sind in der Regel so fließend, daß man manchen Lehrer in der Normalklasse versteht, wenn er sagt: Er gehört nicht mehr zu uns. Der Schwachbegabte ist für uns alle der Schüler mit herabgesetzter geistiger Leistungsfähigkeit und einem üblen Zeugnis am Ende des Schuljahres, vielfach zudem ein erzieherisches Problem.

Die Erfahrungen mit den Eltern Schwacher im Falle der Umschulung in eine Spezial- oder Förderklasse sehen sich übel an. Viel müßiger Streit wird gefochten, und viel ehrlicher Aerger ist ausgegossen worden über die mangelhafte Einsicht blinder Väter und Mütter. Und mancher Lehrer hat sich geschlagen geben müssen über den Mißerfolg seiner Anstrengungen. Irgendwie tragisch im tiefsten Sinne des Wortes verlief die Misere aber dort, wo der Lehrer auch dem Schwachen gegenüber die Flinte ins Korn warf und den »Tropf« einfach »hocken« ließ, um sich den Entwicklungsfähigen besser widmen zu können, wie wenn die Blinden und Lahmen unter uns, auf der Straße nach oben allein als Brüder betrachtet, nicht auch mitkommen müßten! Und wie wenn wir uns ein Berufskreuz ersparten, wenn wir es selber mutlos von der Schulter werfen! Jedenfalls die Hocken-Lasser sind nicht nur keine Lehrer, sie sind selber auch höchst unzufrieden und beunruhigt bei der Sachlage, denn wenn man mit ihnen ins Gespräch kommt, sprechen sie von ihren Schwachen, die nun »hocken« können.

Es soll diese Tatsache nicht als Vorwurf aufgefaßt werden, sondern als Beleuchtung eines ungemein wichtigen erzieherischen Tatbestandes, nämlich wie es stehe um die grundsätzliche Einstellung des Lehrers der Normalschule zum Schwachen in der Klasse, der aus irgendwelchen Gründen nicht aus- oder umgeschult werden kann. Ob die Resignation über den »Fremdkörper« sich auf die Seele des Lehrers, des Betroffenen selbst und schließlich auch

noch auf die Kollektiv-Seele des Klassenverbandes legen soll? Oder ob vielleicht doch noch positive Gesichtspunkte aufgestellt werden könnten, die ein erträgliches Leben miteinander ermöglichen. Vor allem aber, ob dem Schwachbegabten denn überhaupt nützlich geholfen werden könne.

Wenn wir unter Nutzen und Erfolg uns eine viel bessere Schulleistung vorstellen, tappen wir im Dunkeln, nicht allein deshalb, weil der wirkliche Leistungserfolg bei aller Bemühung und oft sogar unter Anwendung vielgepriesener Methoden in der Regel doch praktisch so gering bleibt, daß wir deswegen nicht viel neuen Atem holen können, sondern auch deshalb, weil nun einmal die Voraussetzungen fehlen, die Leistung wesentlich zu steigern. Wir können bei Muskelschwund nicht einfach Fett einmassieren, damit der Muskel wieder schwelle, und wir können uns vergeblich mühen, einem Farbenblinden den »Stilling« immer und immer wieder unter die Augen zu halten, damit er durch Uebung endlich die rote Acht im grauen Tupfenfeld sehe. In beiden Fällen fehlt eben eine Kapazität. Ganz ähnlich müssen wir den Schwachbegabten betrachten, der sein mitbekommenes Instrument vielleicht nur auf drei Saiten, vielleicht nur auf einer Saite spielen muß. Es wäre Irrsinn, eine Polyphonie aufzuzwingen und sich gar noch verzweifelt abzuwenden, wenn es nicht geht. Da stehen auch die Pröbler und Experimentierer in der Erziehung am falschen Schalter, auch dann, wenn sie es wirklich gut meinen. Versuche haben für rein methodisch-technische Belange gewiß ihre Berechtigung, aber nie für erzieherische, weil im pädagogischen Experimentieren ein meist kräftiger Hemmschuh gegen unsere erzieherische Gesamt- oder Grundeinstellung geschaffen wird, die ja all unser Tun erst fundiert.

Wir haben Kantone, in denen das reine Schulwissen ungeheuer überschätzt wird,

und haben Schulhäuser, wo der kommunale Ehrgeiz über den Ehrgeiz in der Jugenderziehung floriert, und haben Lehrer, denen ein Schwachbegabter in der Klasse deshalb zum Eckstein wird, weil er den Glanz auf der Stirne trübt, weil etwa der Gesamteindruck seiner Musterklasse herabgesetzt wird, weil man im Unterricht immer wieder gestört wird usw. Ein erstes Erfordernis: unsere Einstellung zum Schwachen liegt in der unbedingten Wegschaffung unserer ehrsüchtigen Ziele um die sog. Musterschule, einem deutlichen Niederschlag des intellektualistischen Zeitalters. Es kommt wahrhaftig nicht auf die Last Schulhefte an, die am Ende des Schuljahres auf dem Examentisch liegt, etwa nur um zu zeigen, daß man gekrampft hat. Und es ist ein unter erzieherischen Gesichtspunkten betrachteter Befund höchst fraglich, wenn Erstkläßler nach dem ersten halben Jahr schon sollten lesen können, von den einfältigen, aber doch gelegentlich vorkommenden Ueberspitzungen gar nicht zu reden, wo Kinder schon in der Kleinkinderschule mit Buchstaben und Zahlen Bekanntschaft machen müssen. Alle diese Dinge stehen in einem Zusammenhang mit dem so sehr um sich gegriffenen Uebelstand im gesamten Bildungswesen, wie wir ihn in der Vorwegnahme des Bildungstoffes kennen, die nicht unwesentlich daran beteiligt ist, daß unsere jungen Leute sich nicht mehr konzentrieren können und ob dem Vielerlei keine solide formale Bildung der Geisteskräfte mehr empfangen.

Wir müssen diese Andeutungen vorausschicken, um zu erfassen, was es heißt, mit dem Schwachen voraussetzungslos zu arbeiten, das heißt, den ordentlichen Lehrplan für ihn soweit zu stützen, daß einmal alle Angst vor Nicht-Erfüllung desselben verschwindet; denn jeder Lehrer muß sich über diese uneingestandene Angst klar werden; und wenn er Schulaufseher hat, die das nicht verstehen, soll er wenigstens der Einsichtige sein und zur rechten Zeit

das rechte Wort dazu sagen. Ich möchte hier wörtlich wiederholen, was ich zur Grundeinstellung des Lehrers zum Leistungsniveau des Schwachen jüngst anderswo geschrieben habe: Die Erwartungen herabsetzen, und zwar so weit herabsetzen, daß der Lehrer in seinen Erwartungen wieder übertroffen werden kann! Die Orientierung am Leistungsniveau und Normalmaßstab des Leistungsniveaus schafft im Schulmann oft eine derart negative, sozusagen schülerhafte Haltung, aus der heraus er niemals produktiv am Schwachen arbeiten kann, die ihn eben dazu verleiten könnte, mit ihm irgendwie »fertig« zu werden. Er darf gewissermaßen (um es nochmals mit anderen Worten zu sagen) nicht mehr an einen verbindlichen Lehrplan denken oder an seine persönliche erzieherische Befähigung, in deren Meinung er leicht durch praktische Mißerfolge getäuscht wird. Er muß sozusagen voraussetzungslos arbeiten können und immer wieder neu und jeden Tag einen Unterschied machen können, wenn er es bald mit dem Begabten, bald mit dem Schwachen zu tun hat.

Gelingt einem Lehrer diese Einstellung, wird er bald erleben, wie eines Tages sogar Freude am Schwachbegabten möglich ist; denn dadurch wird der Druck, der gut bekannte Schuldruck, von der Seele des Schwachen weggenommen; er merkt durchaus, daß er nicht mehr in einen Schraubstock eingespannt ist und nicht mehr jeden Tag um sein Versagen zu bangen braucht; denn er darf leisten, was er leisten mag. Wir sehen an derart erzieherisch erfaßten Beispielen, wie auch ein Schwacher so zu einer gewissen Schulfreude kommen kann, so etwa wie jener Schwachbegabte, der sich unter voraussetzungsloser Führung am letzten Schultag ausweinte, ob er nicht noch ein Jahr freiwillig in die Schule gehen dürfe. Welche Seltenheit, dazu von einem Schwachen!

Ist dieser Schritt einmal gewagt und geübt, ist eine große und starke Brücke zur erzieherischen Idee geschlagen, die sagt: Wir wollen im Schwachen wenigstens den Menschen erfassen, wenn wir seinen Geist nicht voll entwickeln können! Mit anderen Worten: Wir wollen und müssen es dem Schwachen zu merken geben, daß er für uns in keiner Weise weniger wert ist, minderwertig, sondern als unser Bruder ebenwertig. Wir müssen ihm sagen können, daß er »trotzdem« ein »anständiger Mensch« werden könne. Mancher Schwache ist mit Erfolg sitzen geblieben — auch als Mensch —, weil man ihn »hocken« ließ; und mancher Schwache ist im späteren Leben ein nützlicher Bauer, Hilfsarbeiter oder angelernter Berufsarbeiter geworden, weil er schon in der Schule als Mensch erkannt wurde und ermuntert zu Fleiß, Anstrengung, Ausdauer, möglichst sauberer und gewissenhafter Arbeit und anderem mehr. Wenn es nur alle Lehrer glauben könnten, wieviele Schwache dann mit wenig Mühe in die Berufsgemeinschaft der Menschheit eingeordnet werden können (wenn auch nicht in gelernten Berufen in der Regel), wenn man das Urteil bilden darf: »Pulver nicht erfunden, aber charakterlich ein Kerl!« Darin gipfelt doch das ganze erzieherische Programm am Schwachbegabten, und darin besteht die besondere Färbung unserer Einstellung zu ihm, daß wir den Akzent von der Bildung auf die Erziehung legen, die Erziehung also betonen, nicht wie gegenüber dem Normalbegabten, wo wir beide Gesichtspunkte balancieren. Es dürfte aus dem Gesagten klar genug hervorgehen, daß wir uns bei diesen Ueberlegungen keineswegs von einer primitiven Auffassung leiten lassen, wie wenn Schulbildung beim Schwachen nur unnütz wäre, und wie wenn es die Hauptsache wäre, daß der Bursche oder die Tochter einmal Brot abschneiden könne oder einen Setzling stecken. Aber durch die Verlagerung in

unserer Einstellung pflanzen wir ja gerade das, was wir sonst mit unserem schulmäßigen und man darf schon einmal sagen sturen, steifen, seelenlosen Leistungsfimmel nie zustande bringen, nämlich einen gewissen Willen zur Bildung, und wenn der wirkliche Erfolg manchmal auch noch so klein sein mag.

Wenn wir zum Menschen gehen und vom Menschen herkommen und den — ich möchte beinah sagen papierenen — Schüler einmal an den Ort hin setzen, wo er hingehört im Falle des Schwachbegabten, ins Reich des Glaubens und Hoffens und Stärkens und Mutmachens und Geduldhabens, dann beschränken wir von selbst sein Pensum und können unserer großen und sicher nicht leichten Arbeit an und um ihn einen Wert abgewinnen, der nicht reichlich genug für uns und unsere Befriedigung bezahlt werden kann: die Freude an der Tatsache, daß wir eine Anstrengung bewerten, nicht eine noch so üble Leistung, den Willen, nicht die sehr fraglich

diagnostizierte »Faulheit«, die wir nicht so schnell stellen dürfen, wenn der Kopf einfach nicht mitkommt und deshalb mehr Verleider als Faulheit hervorgeht; die Freude, daß im Schwachbegabten ein Mensch entdeckt wurde, der gar nicht so selten innerlich reicher ist, als wir durch unsere schwarze Brille zu sehen vermeinen, wenn auch nicht durchwegs die Tiefen des Erlebens und Glaubens eines sog. Normalen anzutreffen sind, unter denen es übrigens auch farblose, blutleere, hohle und phantasielose Typen gibt, aber eben... sie können trotzdem »Musterschüler« sein, ein Begriff, der uns je länger, desto mehr beschäftigen muß, wenn wir an den Nachwuchsmangel an Persönlichkeiten denken. Erzogene Schwache können unerzogenen Begabten himmelweit voraus sein; denken wir streng daran, wenn wir unsere Einstellung zum Schwachen vielleicht revidieren müssen!

Luzern

Dr. Theo Sträble

VOLKSSCHULE

Meine erste Rechnungsstunde in der Abschluß-Schule

Meth. Bemerkungen

Problemstellung.

Der Schüler muß Fragen stellen, nicht der Lehrer!

Sprachl. Ausdruck.

Evtl. die Fragesätze einschreiben lassen.

Das Lesen der Preisliste im Rechenbuch ist leichter als das Lesen des Gartenkataloges!

Ausdrucksübung!

Preisangaben der Einzelposten in Aufg. 1a, 1b und 1c.

Lektionsaufbau

Wir benötigen Samen für unseren Schulgarten. Bestellt Sie!

Wir müssen zuerst verschiedenes wissen:

Welche Sorte?

Welche Menge?

Wo kaufen?

Wie hoch ist der Preis?

Woher das Geld nehmen?

Wir studieren die Preisliste im Rechenbuch Seite 3, Aufgabe 1 (Arbeitsbuch für den Unterricht im Rechnen und Raumlehre für die Abschlußstufe. Kant. Lehrmittelverlag St. Gallen).

»20 g Blumenkohl kosten Fr. 2.—.«

»1 kg Erbsen kostet Fr. 2.90.«

etc.